

Hans-Josef Vogel  
Bürgermeister

Was ist sozial?

- Grußwort zur Wanderausstellung "Was ist sozial?"  
im Rathaus der Stadt Arnsberg am 24. September 2004 –

I.

Ich möchte Sie alle ganz herzlich im Namen der Stadt Arnsberg zur Ausstellung "Was ist sozial?" in unserem Rathaus begrüßen. Ich danke dem Unternehmensverband Südöstliches Westfalen, dass er diese Ausstellung in unsere Stadt geholt hat.

Sehr geehrter Herr Dr. Mallmann, Sie haben einen interessanten kulturellen Beitrag namhafter Karikaturisten und zugleich ungewöhnliche und interessante Beiträge zur dringend erforderlichen Diskussion "Was ist sozial?" organisiert. Herzlichen Dank dafür! Diese Frage zu klären heißt, Orientierung für die Menschen zu schaffen und damit das Soziale selbst zu stärken.

Ich erlaube mir, nur zwei Diskussionsbeiträge aus der Ausstellung anzuführen. Ich darf Sie aufmerksam machen auf die Karikatur von Gerhard Mester "Rente! Rente! Rente!" und auf die von Karl-Heinz Schoenfeld "Aktuelle Gewinnmaximierung". Zwei Beiträge zu zwei Themen: Zukunftsgerechtigkeit und Einkommensgerechtigkeit.

Die Karikaturen-Ausstellung regt jedenfalls an und auf, über das nachzudenken, was heute sozial ist oder als solches verstanden wird und was wir morgen unter "sozial" verstehen wollen. Dazu bedarf es differenzierter Betrachtung. Ich möchte die neue Bedeutung der Städte nennen in einer Zeit, in der der Sozialstaat ab- oder umgebaut wird oder werden muss, wo also die Gesellschaft selbst sozialer werden muss.

II.

Wichtige Politikfelder werden sich in den kommenden Jahren fundamental verändern. Keine der großen Aufgaben der Zeit (Bildung, Beschäftigung, Wachstum, Familie, Gesundheit, Pflege, Inklusion, der Demografische Wandel) kann ohne eine stärkere Aktivierung der Städte und der Bürgerinnen und Bürger und ohne neue Formen der Vernetzung und des Engagements erfolgreich angegangen werden. Oder um es anders zu formulieren: Der Wohlfahrtsstaat, das Big Government zur sozialen Sicherung schrumpft, doch damit darf das Soziale nicht an Bedeutung verlieren. Das Soziale darf nicht schrumpfen. Im Gegenteil, es muss in der Bürgergesellschaft wachsen. Die Gesellschaft und Ihre Einrichtungen müssen sozialer werden.

Denn: Ein erfolgreicher Umbau des Sozialstaates setzt geradezu voraus, dass das Soziale selbst gestärkt wird. Und zwar dadurch, dass das Soziale andere Träger findet.

Diese Träger können nur aus einer kompetenten und aktiven Gesellschaft kommen. Und diese Gesellschaft sind die Lebenswelten der Menschen: die Städte, Gemeinden und Regionen.

Deshalb geht es in den nächsten Jahren um die Neukonstruktion des Sozialen durch die Städte bzw. durch die Bürgergesellschaft in den Städten. Es geht um die soziale Stadt.

Warum? Weil wir hier als Nachbarn leben. Weil es die eine und dieselbe Lebenswelt der Menschen ist, egal ob berufstätig oder arbeitslos. Weil wir hier vor Ort niemanden im Stich oder links liegen lassen dürfen. Weil hier Potentiale liegen, soziale Kräfte, die wir gewinnen können und ge-

winnen müssen. Dies geht nicht allein, dies geht nicht von selbst, dies geht auch nicht umsonst, das kostet Investitionen in die Menschen. An erster Stelle in Bildung von Anfang an. Und in Prävention statt in Reparatur.

III.

Dazu bedarf es dringend neuer Prioritätensetzungen im Bereich der sozialen Dienste und Leistungen.

Wir müssen die öffentlichen Aufgaben in Bund, Ländern und Gemeinden nicht mehr allein darin sehen, soziale Dienste und Leistungen zur Verfügung zu stellen, sondern auch, ja verstärkt, die gesellschaftlichen Kräfte und Ressourcen für das Soziale zu mobilisieren. Aufgabe der Politik ist es nicht, die Gesellschaft zu bedienen, sondern sie zu aktivieren.

Wir brauchen einen neuen Ansatz einer sozialen Kommunalpolitik, der sich an den *Ressourcen* (der Menschen, der Gesellschaft) orientiert und *nicht an ihren Defiziten*. Menschen, auch die in Randgruppen, haben nicht nur Mängel und Probleme, sondern immer auch Fähigkeiten. Ob diese brachliegen oder ob sie zu ihrem eigenen und zum sozialen Wohl mobilisiert werden, hängt immer auch von den Rahmenbedingungen ab, die politisch verändert werden können. Nur *wer* Menschen etwas zutraut, kann ihnen helfen, kann soziale Probleme lösen und die soziale Qualität des Gemeinwesens verbessern. Darum geht es in den nächsten Jahren.

Zum Abschluss möchte ich das Bild von St. Exupery über das Bauen von Schiffen leicht abwandeln: Wenn Du eine Stadt sozial gestalten willst und bürgerschaftlich beleben willst, so trommle nicht Leute zusammen, um sie einzuplanen in bestimmte Problemgebiete, an bestimmte Träger oder mit klar vorgegebenen Methoden, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach einer vielfältigen, toleranten, lebendigen, einander wahrnehmenden Stadt.

Diese Gemeinschaftsleistung wäre der sich erste Garant für ein soziales und damit zukunftsfähiges Arnsberg.